

<b>Zeitschrift:</b>	Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie
<b>Herausgeber:</b>	Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie
<b>Band:</b>	38 (1931)
<b>Heft:</b>	11
<b>Artikel:</b>	Die schweizerische Leinenindustrie
<b>Autor:</b>	Stürler, R. v.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-628141">https://doi.org/10.5169/seals-628141</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

deren Erstellung oder Einfuhr verboten wurde. Diese Vorteile bestanden im wesentlichen:

a) gegenüber Schafwolle und Seide: in der fast unbegrenzten Haltbarkeit der Baumwollwaren auf Lager gegen Insektenfraß und Fäulnis, sowie in der Möglichkeit des häufigen Waschens derselben ohne Gefahr des Eingehens oder Zerreißens;

b) gegenüber der Leinwand: in der Eigenschaft wärmer zu halten, den Schweiß weniger fühlbar abzuführen und somit als Leib- und Bettwäsche den gesundheitlichen Anforderungen besser zu entsprechen, weiter in der Möglichkeit, sich rasch und leicht ganz weiß bleichen zu lassen;

c) im relativ billigen Gestehungspreis der Baumwolle und in ihrer hervorragenden Eignung für die früher bekannten Druckverfahren, infolge welcher ihre Veredlungsprodukte bald durch Mannigfaltigkeit in Farben und Mustern hervorstachen.

Während die freien Niederlande das wichtigste Einfalls- tor für die Erzeugnisse Ostindiens blieben, kann es ein nicht geringes kulturhistorisches Interesse beanspruchen, daß die alte schweizerische Eidgenossenschaft im Kreise der europäischen Staaten nach und nach zu dem Lande wurde, in welchem die Verarbeitung der Baumwolle relativ und absolut die größte Entwicklung erreichte, welcher Höhepunkt in die 1780er Jahre fällt. Daß die schweizerischen Städte in ihrem Streben nach industrieller Betätigung auf die Verarbeitung der Baumwolle gekommen waren, kann an sich nicht verwundern, da zufolge der sonstigen Knappheit an kulturfähigem Boden die Bedingungen für eine großzügige Erzeugung der Rohstoffe für die bis dahin geübte Wollen-, Leinen- und Hanfweberei in der Schweiz nicht gerade günstig lagen, und sich daher ein bezüglicher Wechsel empfahl.

Später kam dazu die durch die Reformation bewirkte größere geistige und wirtschaftliche Regsamkeit und der Verkehr mit den gebildeten und auch industriell dem Fortschritte huldigenden Glaubensgenossen in Frankreich und den Niederlanden. Ein wenn auch vielfach unterdrückter, aber doch noch wirksamer freiheitlicher Zug in den öffentlichen Anschauungen ermöglichte es, daß die neue Industrie dem Zunftzwang, der in Glarus und anderen Länderkantonen überhaupt nie bestanden hatte, verhältnismäßig frühzeitig fast ganz entzogen und so einer ungehemmten Entwicklung entgegengeführt werden konnte. Die Beschränkungen oder Verbote, von welchen die einzelnen Zweige der Baumwollindustrie in den Großstaaten aus den angeführten nationalökonomischen Erwägungen betroffen wurden, verzögerten auf lange hinaus das Auftreten einer ernstlichen Konkurrenz. Und eine bedeutende Rolle spielte schließlich die eigenartige politische Stellung der alten Eidgenossenschaft, gemäß welcher dieselbe unter dem Schutze einer formellen Neutralität eines jahrhundertelangen äußeren Friedens genoß und gleichzeitig mit Frankreich ein enges Bündnis eingehen konnte, das ihr im Tausch für die zu liefernden Söldnertruppen u. a. weitgehende Handelsprivilegien einbrachte.

Die Einführung der Baumwollspinnerei und -weberei erfolgte in Deutschland von Italien her um die Mitte des

14. Jahrhunderts, in Basel in der Zeit von 1367—1380; erheblichere Bedeutung erlangte sie für die Schweiz erst, als sie von der Mitte des 15. Jahrhunderts an in Stadt und Landschaft Zürich aufgenommen wurde. Es handelte sich damals um weiße abgepflügte Kopftücher und Schleier, sowie um halbleinene und ganzbaumwollene Barchente (schwere einfache, glatt oder geköpft gewobene Stoffe).

Immerhin hielt sich die Produktion hier und in Europa überhaupt noch immer in bescheidenen Grenzen; auch in Italien ging diese Industrie, wohl wegen der fortwährend sich dort abspielenden Kriege, in der Folge eher wieder zurück. Brennend wurde, wie eingangs erwähnt, die Baumwollfrage erst, als die Holländer von 1608 an mit ihren großen Importen der schönen und manngünstigen Baumwollfabrikate Ostindiens die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zögen; die Verarbeitung und die Beliebtheit, welche dieselben nun erlangten, gaben einen kräftigen Anstoß dazu, die inländische Fabrikation auszudehnen und nach orientalischen und indischen Vorbildern auf eine höhere Stufe zu heben. So versuchte man in Frankreich im Zeitalter Colberts, die feinfädigen Mouseline (Bezeichnung, die sich von der gewerbreichen Stadt Mossul am Tigris ableitet) anzufertigen; hugenottische Flüchtlinge brachten die Kenntnis dieser Neuheit in den 1690er Jahren nach Zürich, wo sie auf einen gut vorbereiteten Boden fiel und wo nun Feinspinnerei und Mousselineweberei sich entfalteten. Um die gleiche Zeit nahm auch die gewöhnliche Baumwollspinnerei und Weberei in der Schweiz bedeutend zu, indem sie damals nach dem bernischen Teil des jetzigen Kantons Aargau verpflanzt wurde und sich später nach dem Oberaargau, Emmental und Solothurn ausbreitete. Im zweiten Dezennium des 18. Jahrhunderts — 1715 — siedelte sich die Baumwollspinnerei im Glarnerland und im 3. Dezennium die Weberei in St. Gallen und Umgebung an. Später rückten Appenzell, der Thurgau, Graubünden und selbst die Urkantone in die Linie, wobei die Spinnerei der beiden letztgenannten Gebiete immerhin von Zürich und St. Gallen abhängig blieb. Auch in der Westschweiz waren Baumwollspinnerei und -weberei nicht unbekannt, kamen jedoch gegen Indiennendruckerei und Leinenspitzenklöppel (letztere in den Neuenburger Bergen um 1700 durch eingewanderte Hugenotten eingeführt) wenig zur Geltung. Der Aargau und die angrenzenden Landschaften beschränkten sich auf die Erzeugung von Barchent und mittelschweren Geweben für Druck; in St. Gallen, einschließlich Appenzell und Toggenburg, bildeten sich Feinspinnerei und Mousselineweberei zu unübertroffenen Spezialitäten aus (wie es bisher besonders im Appenzellerland mit der Flachsspinnerei und Leinenbatistweberei der Fall gewesen war), während den Zürchern alle Artikel, die feinen wie die groben, geläufig blieben.

Mit dem Hinweis auf diese interessanten geschichtlichen Abhandlungen glaubte ich unsern werken Lesern einen Dienst zu erweisen.

A. Fr.

(Aus dem Werk: Handwörterbuch der Schweiz. Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung, herausgegeben von Prof. Dr. N. Reichenberg, Bern, 1909; Die schweizerische Baumwollindustrie, von Dr. Adolf Jenny, Ennenda.)

## Die schweizerische Leinenindustrie

Von Dr. R. v. Stürler, Sekretär des Verbandes Schweiz. Leinenindustrieller

Die Leinenindustrie ist wohl eine der ältesten Industrien der Schweiz. Sie blühte bereits im 14. Jahrhundert in St. Gallen und als dort dann das Interesse in dem Laufe der Zeit ganz auf die Baumwollweberei konzentriert wurde, verlegte die Leinenindustrie ihren Mittelpunkt mehr in die Zentralschweiz, d. h. in die Kantone Bern und Aargau. Dort finden wir die Leinenindustrie vom 15. Jahrhundert an. Speziell die Regierung des Kantons Bern tat mit Erfolg viel zur Hebung und Stärkung dieser Industrie und des damit verbundenen Leinwandhandels. Die Hausindustrie, welche mehrere tausend Arbeiter beschäftigte, die aber zum größten Teil nur in den Wintermonaten regelmäßig am Webstuhl saßen und im Sommer sich mehr mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigten, blühte überall, bis dann in der Mitte des 19. Jahrhunderts die technische Umwälzung erfolgte und die Hausindustrie zum größten Teil durch die mechanischen Fabrikunternehmungen ersetzt wurden. Allerdings finden wir noch

heute auf dem Lande an verschiedenen Orten Handwebereien, meistens als Hausindustrie.

Die Leinenindustrie in der Schweiz ist, wie dies beim Großteil unserer schweizerischen Produktion der Fall ist, und ihr auch in der ganzen Welt ihren Namen gemacht hat, eine Qualitätsindustrie. Die in der Schweiz hergestellten Leinen- und Halbleinengewebe sind Qualitätswaren. Die Produktion ist eine äußerst vielgestaltige, indem sozusagen sämtliche Kategorien von ganzleinenen und halbleinenen Geweben und zwar von der größten bis zu den feinsten Qualitäten hergestellt werden, die in der Schweiz, sei es für den Magazinverkauf, die Hotelindustrie, die Stickerei, Konfektion, Tapezierbedarf usw. Verwendung finden mit der einzigen Ausnahme vielleicht der ganz feinen, als Spezialität hauptsächlich in England erzeugten Batistleinen.

Die von der Leinenindustrie verarbeiteten Rohstoffe, die Flachs- und Hanfgarne, werden größtenteils aus Belgien, Frankreich, Italien und England eingeführt.